

”

Artenreiches Kulturland ist unglaublich wertvoll, nicht nur für unzählige Tier- und Pflanzenarten. Es ist Landschaft, die wir kennen. In der wir uns wohlfühlen. In der sich die Bündnerinnen und Bündner entwickelt haben. Und wir wollen, dass auch unsere Kinder und kommenden Generationen Freude daran haben.



Unsere wertvollsten Blumenwiesen – wo Kultur und Natur Hand in Hand gehen

Offene Kulturlandschaften verschwinden dort, wo die Nutzung endet und der Wald zurückkehrt. Ihr Erhalt verlangt heute bewusste Entscheidungen – und Menschen, die bereit sind, Verantwortung für Biodiversität, Geschichte und Zukunft zu übernehmen.

Es ist steil. Sogar sehr steil. Und heiss an diesem Sommertag 2025. Am Hang Bleis zwischen Vicosoprano und Piz Cam stehen Zivil-dienstleistende mit Rechen und Heugabeln im Gras. Sie ziehen Schwaden zusammen, Schritt für Schritt, in mühsamer Handarbeit. Maschinen helfen hier kaum. Zu steil, zu unzugänglich. Würden sie es nicht tun, stünde hier in wenigen Jahren ein junger Wald. Die Landwirtschaft hat sich vor Jahren zurückgezogen. Mit ihr drohte auch das zu verschwinden, was über Generationen gewachsen ist: uraltes Kulturland – und mit ihm Lebensräume für zahlreiche vertraute und selten gewordene Tier- und Pflanzenarten.

Trockenrasen – entstanden aus Arbeit

Trockenrasen gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. Ihre farbenfrohen Pflanzengesellschaften sind kein Zufall, sondern das Ergebnis jahrhundertelanger Be-

wirtschaftung. Sie prägen das Landschaftsbild Graubündens, sind Teil seiner Identität und seines touristischen Images. Gleichzeitig liefern sie dank ihrer kräuterreichen Zusammensetzung hochwertiges Futter – die Grundlage für qualitativ hochwertige Fleischprodukte. Wo Steillagen regelmässig genutzt werden, bleibt das Gras kurz, der Boden stabil. Altgras, das bei Lawineneignissen mitsamt dem Oberboden zu Tal rutschen könnte, entsteht gar nicht erst. Angepasste Bewirtschaftung leistet so auch einen Beitrag zum Schutz vor Erosion und Naturgefahren.

Doch der Strukturwandel in der Landwirtschaft seit Mitte des 20. Jahrhunderts hat Spuren hinterlassen. Alpweiden wurden unternutzt, aufgegeben, der Wald kehrte zurück. Allein im Kanton Graubünden ging die landwirtschaftlich genutzte Fläche zwischen 1985 und 2018





um acht Prozent zurück. Besonders betroffen sind das Sömmernungsgebiet, die oberen Bergzonen sowie die Südtäler Calanca, Misox und Bergell, ebenso abgelegene Wildheuberge in den Walsergebieten.

Pflege langfristig sicherstellen

Stephan Durrer kennt das Gebiet Bleis gut. Er leitet das Zivildienst-Biotop-Pflegeprogramm der Stiftung Umwelteinsatz. Hier kommt man nicht mit dem Auto hin. «Früher wurde die Fläche als Wildheuwiese genutzt» sagt Durrer. «Das Heu brachte man mit dem Heuseil ins Tal.»

Spätestens seit den 1960er-Jahren wurde die Wiese nicht mehr gemäht. Eine Zeit lang diente sie noch als Schafweide, dann wurde sie ganz aufgegeben. Von unten her begannen Sträucher wie Hasel und Bäume wie Birken den Hang zu erobern. Weil es sich um eine Trockenwiese von nationaler Bedeutung handelt, darf dieser Prozess jedoch nicht einfach weiterlaufen. Der ursprüngliche Zustand muss erhalten werden.

«Am Anfang dachten wir, dass der Erhalt des Gebietes nur mit einer aufwändigen Minimalpflege möglich ist», erzählt Durrer. «Entbus-

chen, das Altgras entfernen und alle 2 bis 3 Jahre mähen.» Doch dann stellte sich die entscheidende Frage: Wer pflegt die Fläche langfristig? Die Lösung kam unerwartet. Zwei junge Bauern aus dem Tal erklärten sich bereit, wieder mit dem Wildheuen zu beginnen.

Handarbeit gegen das Vergessen

Dass sich wieder Bäuerinnen und Bauern finden, die diese Tradition weiterführen, sei keine Selbstverständlichkeit, sagt Durrer. «Über Jahrhunderte haben sie diese Wiesen bewirtschaftet. Als Nebenprodukt sind extrem artenreiche Lebensräume entstanden. Dass die Gesellschaft und der Kanton das heute unterstützen, ist enorm wichtig.»

Neben Zivildienstleistenden arbeiten hier auch angehende Landwirte, Forstwirte und Landschaftsgärtner. Viele von Letzteren kommen aus der Stadt. «Es ist schön zu sehen, dass sie erkennen, was Berglandwirtschaft wirklich bedeutet», sagt Durrer. «Dass sie diese Arbeit selber machen, spüren, wie viel Handarbeit hier drinsteckt. Wenn sie heimgehen, haben sie wertvolle Erfahrungen gemacht – verständnisvoller, mitfühlender betreffend die Berglandwirtschaft.»

Ein gesetzlicher Auftrag

Ein paar Kilometer weiter, auf rund 1600 Metern über Meer, liegt das Maiensäss Däir, nur durch den Bach Luar von Italien getrennt. Auch hier führt kein Weg mit dem Auto hin. Das Maiensäss wurde als Zwischenstufe zwischen Heimbetrieb und Alp genutzt. Heute ist die Nutzung lückenhaft. Eine Landwirtin hält noch Ziegen, mäht einzelne Stücke. Doch eine flächendeckende Bewirtschaftung gibt es nicht mehr.

Michael Dipner von oekoskop führt daher Pflegeeinsätze durch. Seit über 20 Jahren arbeitet das Büro mit Gruppen an der Instandsetzung und Pflege von Biotopen in der ganzen Schweiz – mit Zivildienstleistenden, Schulklassen, Migranten oder jungen Berufsleuten. «Heute sind Zivildienstleistende und Jungprofis von Pro Biotop hier, die nach ihrer Lehre praktische Erfahrung im Naturschutz sammeln wollen», erklärt Dipner.

Ein Teil des Maiensässes ist als Trockenwiese und -weide von nationaler Bedeutung bezeichnet. Diese Flächen müssen ungeschmälert erhalten bleiben – ein gesetzlicher Auftrag. «Es geht dabei auch um Kulturgut. Diese Flächen zeigen, wie der Mensch die Alpen urbar gemacht hat – mit extensiver Nutzung, angepasst an den alpinen Raum. Die Biodiversität ist dabei quasi nebenbei entstanden.»

Nicht alles retten – aber das Wertvollste

Seit der Inventaraufnahme der national bedeutsamen Trockenwiesen und -weiden hat sich der Wald Teile dieser Flächen zurückgeholt. Die Gefahr: Verbuschung und die Entwicklung artenarmer Wälder über Jahrzehnte hinweg – eine instabile Phase. Ziel ist es auch hier, den Wald gezielt zurückzudrängen und typische Lebensgemeinschaften der Trockenwiesen und -weiden wiederherzustellen. «Nicht überall», betont Dipner. «Aber dort, wo es wirklich wertvoll ist – als Lebensraum für seltene und gefährdete Arten.»

Das Vorgehen ist klar strukturiert. Zuerst wird analysiert, wo das Problem liegt. Dann folgt ein Ersteingriff: junge Bäume zurückschneiden. Anschließend beweidet die Bäuerin mit ihren Ziegen die Flächen.

Heimat erhalten

Martina Monigatti arbeitet beim Amt für Natur und Umwelt und ist verantwortlich für die Massnahme zur Öffnung und Offenhaltung brachliegender Flächen. Bereits 2018 startete das Projekt zur Sanierung brachliegender Trockenwiesen, -weiden und Flachmoore von nationaler und regionaler Bedeutung in Graubünden. Seit 2024 ist das sogenannte «Brachenprojekt» Teil des Massnahmenpakets der kantonalen Biodiversitätsstrategie. Bisher wurden jedes Jahr Flächen in der Grösse von 25 Fussballfeldern aufgewertet und gepflegt. Eine Auslegeordnung ermöglichte es, den Handlungsbedarf abzuschätzen und eine Prioritätenliste zu erstellen.

«Spezialisierte Büros erarbeiten Massnahmenpläne, wie die ökologisch wertvollsten Flächen wieder sinnvoll genutzt werden können», erklärt Monigatti. Und sie begleiten oft auch die Umsetzung. Die Gemeinden sind dabei ein zentraler Partner, ebenso das Amt für Wald und Naturgefahren. «Wir sprechen uns immer ab – auch mit Förstern und Wildhütern.»

Stiftungen und Fachbüros setzen die Arbeiten vor Ort um. Für Monigatti ist klar, warum sich dieser Aufwand lohnt: «Artenreiches Kulturland ist unglaublich wertvoll, nicht nur für unzählige Tier- und Pflanzenarten. Es ist Landschaft, die wir kennen. In der wir uns wohlfühlen. In der sich die Bündnerinnen und Bündner entwickelt haben. Und wir wollen, dass auch unsere Kinder und kommenden Generationen Freude daran haben.»

Das Projekt im Film

